

Von der Burg zur Stadt - die Frühstadt in Ostmitteleuropa

HANSJÜRGEN BRACHMANN

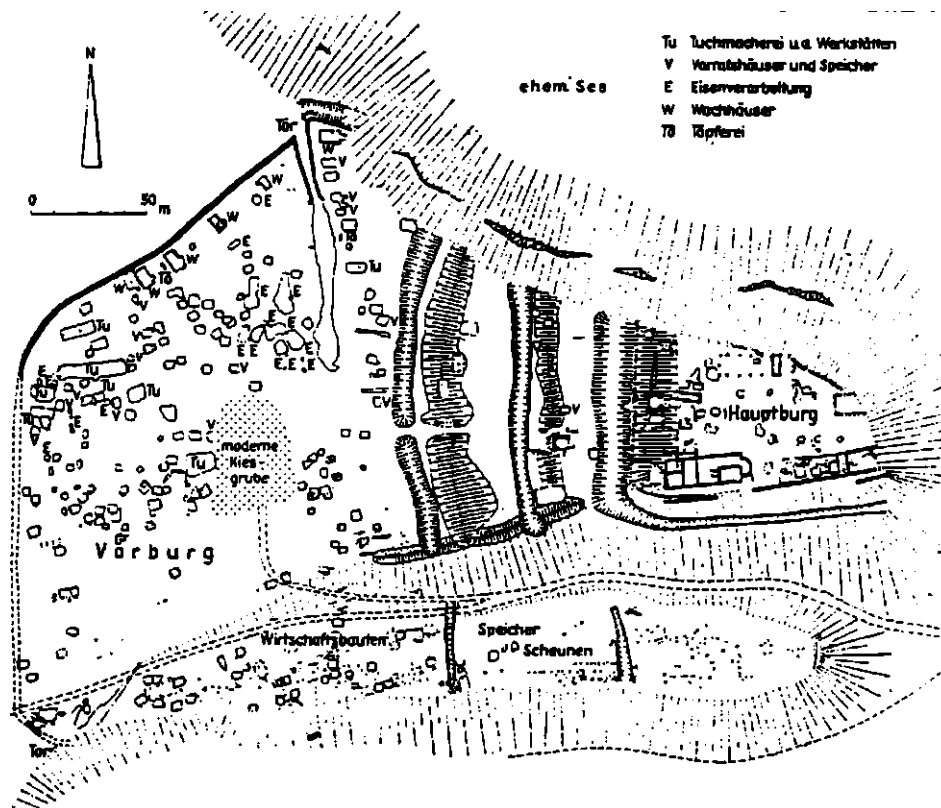
Seit knapp 100 Jahren faßt das Wort Burgstadt¹ in einer sehr griffigen Form zwei wirtschaftlich und rechtlich differierende Erscheinungen zu einem Begriff zusammen, der in der Forschung bis heute in enger Weise mit der Frühstadtforschung in Mitteleuropa verbunden ist.² Sowohl die Mediävistik als vor allem auch die Archäologie und auch die Sprachwissenschaft haben sich mit dem Begriff und dem hinter ihm stehenden Inhalt wiederholt auseinandergesetzt und ihn für den außerantiken, binnenländischen Bereich als im wesentlichen treffend bezeichnet. Kritik an seiner Verwendbarkeit auch im ostmitteleuropäischen Raum kam dagegen in den letzten Jahren vor allem aus slawischer Perspektive.¹

Der Forschungsschwerpunkt Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas der Förderungsgesellschaft wissenschaftliche Neuvorhaben mbH hat im November 1993 in Berlin auf einer Konferenz unter dem Thema **Burg-Burgstadt-Stadt** dieser Diskussion eine Plattform zu bieten versucht.⁴ Dabei ging es ihm vor allem darum, auch in Anknüpfung und Fortsetzung der Tagung **Miasto zachodniostowiariskie w XI-XII wieku** (Wroclaw 1988)\ die Breite und Wirksamkeit jener Kräfte auszuleuchten, die in dieser frühstädtisch-prae-kommunalen Phase wesentlich das Bild der Entwicklung geprägt und damit zur Herausbildung der kommunalen Rechtsstadt beigetragen haben. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand von Anfang an die binnenländische Entwicklung, während die Genese der Frühstadt im küstennahen Raum (Seehandelsplätze, Emporien) auf Grund der ihr eigenen Besonderheiten nur mehr vergleichend Berücksichtigung fand.

Im Begriff der Burgstadt sind zwei Elemente der frühstädtischen Entwicklung festgeschrieben:

- über das Bestimmungswort *Burg* - *das statische Element der Herrschaft* und
- über das Grundwort *Stadt* - *das dynamische Element des arbeitsteiligen Marktes*.

Nach A. Gieysztor⁶ war die Burg Ausgangspunkt oder letape initiale der Entwicklung. Anschaulich kommt diese Feststellung in den früh bezeugten Städtenennungen zum Ausdruck. Besonders die Bezeichnung slawischer Herrschaftsmittelpunkte in den lateinischsprachigen Quellen des 11./12. Jh. als *civitas*, *urbs* oder *oppidum* stellte sie, entsprechend der Bedeutung dieser Worte in dieser Zeit, in einen unmittelbaren Zusammenhang mit solchen als Burgstädte bezeichneten und vielfach durch Marktprivilegien ausgezeichneten frühstädtischen Zentren im deutschen Bereich wie etwa Magdeburg, Merseburg, Naumburg und zahlreiche andere. Darauf hatten vor Jahren bereits Studien vor allem von W. Schlesinger⁷ für den germanisch-deutschen und H. Ludat* für den slawischen Bereich aufmerksam gemacht. Beide betonten nachdrücklich, daß die uns heute in den entsprechenden Sprachen geläufigen Begriffe für befestigte Ansiedlungen wie z. B. *gorod*, *gröd*, *grad*, *gard* und *bürg* im frühen Mittelalter durchaus vieldeutig waren und neben der Befestigungsfunktion auch wirtschaftliche und soziale Aspekte widerspiegeln konnten. Mit Blick auf die Stadtgenese hatte deshalb ersterer schon 1953 gefordert, „die Suburbien und Burgmärkte der Slawen... nicht (zu) ignorieren“, und H. Ludat hatte nur wenig später betont, daß „ohne den Schutz einer Burg, eines befestigten Klosters oder einer civitas... jedenfalls... keine frühe Stadt entstanden (ist)“. Es ist offensichtlich, daß mit Blick auf die städtische Genese der Vorstellung beider Autoren dabei das in der Forschung seit Jahrzehnten als tragende Säule frühstädtischer Entwicklung betonte Nebeneinander von Burg



1. Tilleda (Sachsen-Anhalt, BRD). Pfalz am Südharz. Die Ausgrabungen führten zur vollständigen Freilegung einer in großem Umfang durch gewerbliche Aktivitäten geprägten Vorbürg (nach H. Brachmann).

und Markt zugrunde lag: bei W. Schlesinger im engeren Sinne von Burg und Vorbürg, bei H. Ludat vielleicht in einer bereits mehr offenen, umliegende Siedlungen berücksichtigenden Weise.

Es war vor allem die archäologische Forschung, die sich dieses Bildes bemächtigt und es in zahllosen Studien zu untersetzen versucht hat. Geniigen mag es hier, auf die vielen Studien etwa von W. Hensel¹² hinzuweisen, der wiederholt bemüht war, diese Arbeiten zusammenzufassen und zu systematisieren.

Der Nachweis nichtagrarischer, auf Handwerk und Handel hinweisender Tätigkeiten in Burgen und Vorbürgen wurde von den Ausgräbern oft ohne weitergehende Reflexion als ausreichendes Zeugnis keimhaften bzw. frühstädtischen Lebens interpretiert. Befördert wurde dieser Schluß durch die Tatsache, daß bei allen wesentlichen zentralen Burgen Ostmitteleuropas wie etwa Poznań, Gniezno, Krakow, Praha, Olomouc, Bratislava oder Esztergom in der Folge kommunale Städte entstanden.

Tatsächlich aber stellen sich die Probleme komplizierter. Besonders anschaulich werden sie in der zusammenfassenden Bewertung der Entwicklung von Litoměřice durch Jozef Žemlička,¹³ der diesen Ort, trotz erweisbarer Gewerbeproduktion, Fernhandel und Lokalmarkt, für das 11./12. Jh. noch nicht als Stadt oder Frühstadt sondern noch immer als „Burgzentrum“ charakterisiert. Entscheidend sind dabei für ihn die „fehlende freie Handwerkerproduktion“ sowie die sich im Rahmen der noch dominierenden Fürstenherrschaft weiterhin „im Prinzip nur (als) eine ‚Einbahnstraße‘ entwickelnden Stadt-Land-Beziehungen“.¹⁵

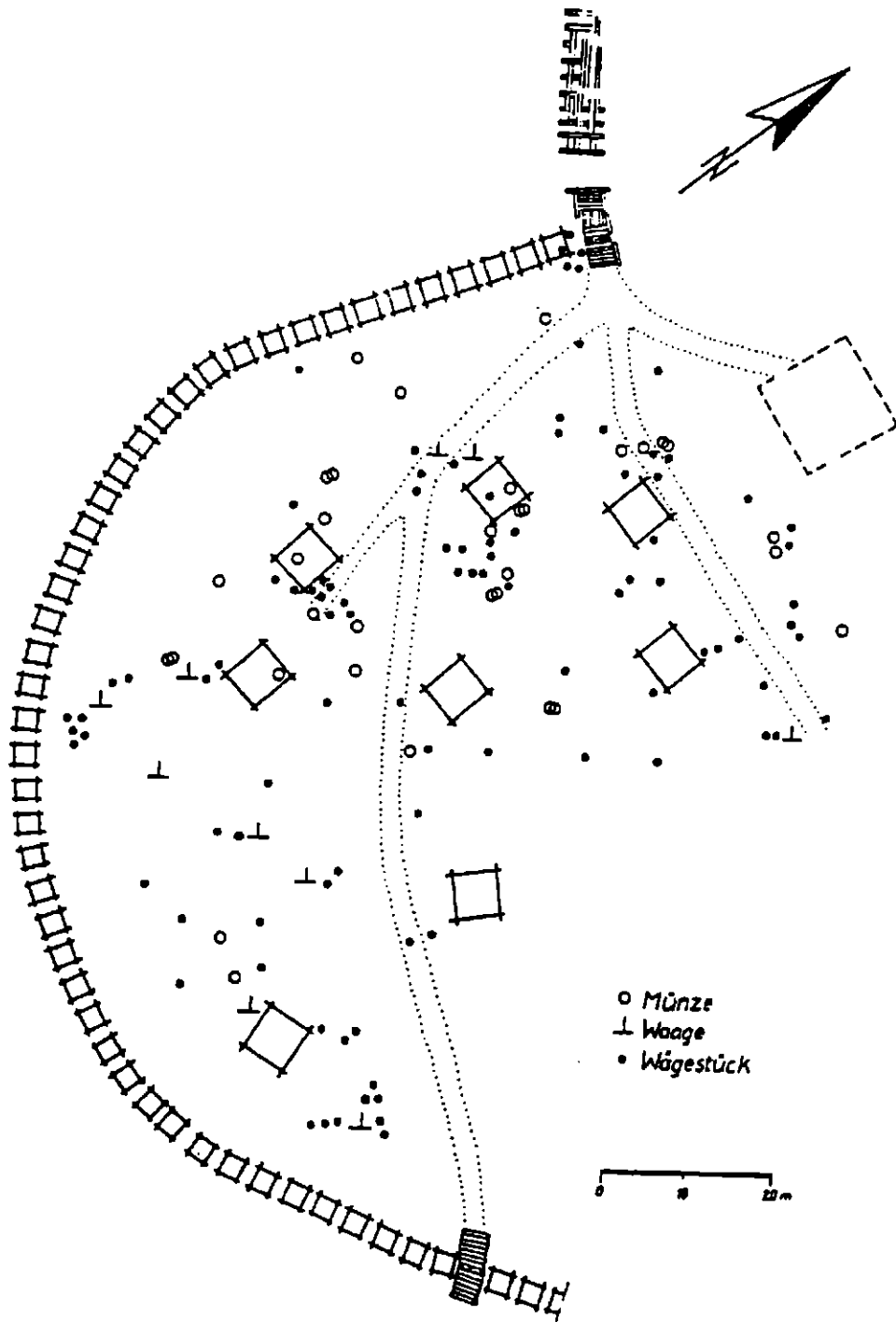
Zweifellos ist das herrschende Dienstsystern in dieser Zeit das entscheidende, die ostmitteleuropäische wirtschaftliche Entwicklung charakterisierende und von der gleichzeitigen Entwicklung im germanisch-deutschen Raum separierende Element.¹⁴ Es unterwarf die ganze Gesellschaft einer straffen Zentralisierung. Militärische Sicherung und durchgehende administrative Erschließung sowie eine auf die Person des Herrschenden bezogene Repräsentation prägten die Struktur sowohl des piastischen als auch des přemyslidischen und des arpadischen Staates. Mit Blick auf die uns hier vorrangig interessierenden frühstädtischen Funktionen hat deshalb bereits vor Jahren K. Zernack aufgefordert, „das eventuelle Dienstelement nicht gesondert in eigenen Organisationsabläufen unterzubringen, sondern es als eine Funktion des suburbanen Komplexes anzusehen“.¹⁵ Die archäologische Forschung reflektiert diese Beobachtung in dem den topographischen Befund widerspiegelnden neutralen Begriff *SiedlungsagglomerationZ-komplex* (S. Mozdziuch), in der Mediävistik ist in diesem Zusammenhang eher von *topographischer und funktionaler Mehrkernigkeit oder Mehrteiligkeit* (E. Engel) die Rede.

Diese *topographisch-strukturelle Dezentralisation* nimmt natürlich dem durch den engen Bezug von Burg und Vorburg geprägten Frühstadtbild seine Schärfe und damit anscheinend auch die Berechtigung, solche Agglomerationen als Burgstädte zu bezeichnen. Doch ist dieser Zweifel wirklich berechtigt? Für das herrschaftliche Element prinzipiell nicht. Und tatsächlich lassen sowohl die bereits genannten Beispiele wie überhaupt die statistisch allgemein erfaßbare Tendenz, nach der besonders die frühesten kommunalen Städte bei Burgen entstanden,¹⁶ keinen Zweifel an der Dominanz der ursprünglichen Burgbindung frühstädtischer Entwicklung.

Da andererseits nicht bei jeder Burg eine Stadt entstand bzw. entstehen mußte, kann das herrschaftliche Element in diesem Prozeß nicht allein die treibende Kraft gewesen sein. Die einsetzende umfassende Aufarbeitung der älteren Grabungen sowie neue methodische Ansätze und Fragestellungen im Zusammenhang mit ihrer Bearbeitung haben mit Blick auf die Frühstadtproblematik auch in dieser Frage einer differenzierteren Sicht den Weg geebnet. Als entscheidend erweist sich die Aufhellung der Marktbeziehungen.¹⁷ Wenn man vom Fernhandel absieht, dessen Niederschlag im allgemeinen leicht erkennbar ist und der in dieser Frühzeit in starkem Maße auf Prestigebefriedigung gerichtet und auf die Burgen selbst konzentriert war, so bereitet der Nachweis der lokalen Marktbeziehungen wesentlich größere Schwierigkeiten und setzt die Aufhellung der gesellschaftlichen Bindung der sich entwickelnden gewerblichen Produktion voraus.

Das zu demonstrieren sei hier auf ein gut erforshtes Beispiel aus dem zeitgleichen deutschen Milieu hingewiesen - die Königspfalz Tilleda südlich des Harzes.¹⁸ Hier haben die Ausgrabungen zur vollständigen Freilegung einer größeren, insbesondere durch solche gewerblichen Aktivitäten ihrer Bewohner geprägten Vorburg geführt (Abb. 1). Der Nachweis von Schmiedearbeiten, des Gusses von Nichteisenmetallen, der Töpferei und der Weberei belegen eine Produktion, die durchaus den Bedürfnissen des königlichen Hofes entsprochen und damit vorrangig den Charakter einer Dienstleistung getragen haben dürfte. Das legt die enge, durch die Ansiedlung in der Vorburg sich äußernde Einbindung der Produzenten in die herrschaftliche Sphäre nahe. Das gleichzeitige Auftreten von Waage und Gewichten und eines Stückes von Flußpferd-Elfenbein unter den Funden der Vorburg weist jedoch darauf hin, daß es in der Pfalz Bewohner gegeben haben muß, die über die gewerbliche Dienstleistung hinaus durchaus auch Anteil an Marktbeziehungen gehabt haben müssen. Besonders diskutabel werden diese Beziehungen durch den Nachweis zweier großer Webhütten (Gynaecen), deren Produktion ausschließlich für den Eigenbedarf, auch wenn die Nachfrage am Hof beträchtlich gewesen sein dürfte, zumindest hinterfragt werden sollte.

Der Befund scheint eindeutig, und doch stehen wir im Zweifel, ob diese Nachweise genügen, einem solchen Ort bereits einen frühstädtischen Charakter zuzusprechen, ob die Produktion am Ort bereits einen Markt bediente? Dort, wo Münze und Markt bezeugt sind, wie z. B. in den Pfalzorten Magdeburg, Merseburg, Quedlinburg, Gittelde u. a. dürfte ein



2. Parchim (Mecklenburg, HRD). SÜdhälfte einer t>efesli|len Inschidlung des 11. Jh. mit ausgeprägtem Marktcharakter (nach I. Iiecker).

solcher Zweifel nicht bestehen. Andererseits hat W. Schlesinger¹⁹ nicht gezögert, den durch den sog. Heliand für das 9. Jh. bezeugten Lebensmittelmarkt an sächsischen Burgen zumindest in die Reihe der zur Stadt führenden Entwicklungswege einzugliedern.

Mit Blick auf die Stadtgenese bleibt die entscheidende Frage, ob der erkennbare Marktverkehr noch vorrangig „herrschaftlich-zentralörtliche Bedürfnisse“ (K. Zernack)²⁰ befriedigte oder ob seine Wirksamkeit darüber hinaus bereits einer breiteren Bevölkerungsschicht zugute kam und damit die Trennung der Stadt vom Lande einleitete?

Tatsächlich drängten die sich seit Mitte des 12. Jh. in Ostmitteleuropa ausprägenden neuen, grundherrschaftlichen Eigentumsstrukturen die Entwicklung mehr und mehr in diese Richtung. Die mit ihr zugleich verbundene Destabilisierung und Dezentralisierung der fürstlichen Macht verbreiterte die Basis jener Kräfte, die ein direktes Interesse an dem einträglichen Geschäft der Marktbeziehungen hatten, an dem nun zunehmend auch kirchliche Einrichtungen und auch einzelne Grundherren partizipierten. Die Entwicklung lehnte sich dabei mehr und mehr der sich im deutschen Bereich vollziehenden und auf grundherrschaftliche Marktbildungen orientierten Entwicklung an, wie sie etwa in der Anlage von *villa fori* zum Ausdruck kam.²¹ Vor allem in ihr liegt die sich nun durchaus auch burgenunabhängig gestaltende städtische Entwicklung begründet.

Für die sich auf der Grundlage der Burgstadt vollziehenden Genese aber erwies sich besonders die seit dem späten 11. und 12. Jh. faßbare, durchweg abseits der befestigten Zentren nach eigenem Recht erfolgende Ansiedlung von fremden, vorwiegend deutschen Kaufleuten als bedeutungsvoller Stimulus. Anschauliche Beispiele dafür sind mehrfach bekannt. Erinnert sei hier nur an die Ansiedlung der Deutschen (*vicus theutonicorum*) in Prag, über die Nachrichten aus dem späten 12. Jh. vorliegen, und deren Wechsel an den Altstädtischen Marktplatz als ein „förderlicher Faktor bei der Bildung der mittelalterlichen Stadt“²² verstanden wird.

Archäologisch sind solche Plätze schwer nachweisbar.²³ Wie Befunde besonders aus dem obodritischen und dem wilzischen Siedlungsbereich in Mecklenburg und Vorpommern erkennen lassen,²⁴ nutzten die sich ansiedelnden Händler gern den Vorteil des natürlichen Schutzes, den eine Insel bieten konnte, den sie durch eine künstliche Befestigung zusätzlich zu erhöhen suchten (Abb. 2). Die Funde, die aus diesen Niederlassungen stammen (insbesondere Münzen, Waagen und Gewichte), lassen an ihrem dominierenden Marktcharakter keinen Zweifel. Das ausschließlich mit ihrem Milieu verbundene gehäufte Vorkommen von Schreibgriffeln und Schlüsseln belegt darüber hinaus neben den sich mit der händlerischen Tätigkeit entwickelnden neuen geistigen Anforderungen anschaulich die zeitgleiche Dominanz des privaten, unter Verschuß gehaltenen Eigentums.

Schwierigkeiten bereitet die Erhellung der rechtlichen Stellung dieser Siedlungen. Ihre gegenüber den zugehörigen, ausgedehnten Agglomerationen betonte natürliche bzw. zusätzlich wiederholt auch künstliche Abgrenzung läßt für sie bereits auf die Ausbildung eines eigenständigen Rechtsbereiches schließen. Ob dieser jedoch noch im Rahmen des umfassenden Fürstenrechts galt oder bereits ein über das persönliche Recht des Kaufmanns (*ius mecratorum*) hinaus auf den Ort bezogenes Marktrecht (*ius forensis*) markierte, ist gegenwärtig noch nicht zu beantworten.

Entscheidend für die Herausbildung kommunaler Städte auch in Ostmitteleuropa war die Vorbildwirkung der in den westeuropäischen Städten kommunalen Rechtes erzielten bürgerlichen Freiheiten, die von den aus der Fremde zugezogenen Marktbewohnern vermittelt wurden. Unter diesen waren für die künftigen Städtebürger jene entscheidend, die es ihnen gestatteten,

- am gegebenen Ort kaufen und verkaufen zu dürfen,
- die Marktaufsicht selbst auszuüben und
- über städtische Grundstücke in freier Erbleihe selbst zu verfügen.

Insofern muß man J. Zemlicka zustimmen, wenn er betont, daß „die hoch- und spätmittelalterliche Stadt... nicht nur die quantitativ erweiterten Funktionen der alten Burgen-

tren (repräsentiert), wir... vielmehr bei vergleichender Betrachtung (im ihnen-H. B.) mit einer ganz neuen Qualität rechnen (müssen)²³ Es scheint mir aber zu weit gegriffen, wenn er im gleichen Zusammenhang betont, daß es „aus terminologischen wie auch funktionalen und historischen Gründen... jedoch problematisch (ist) die ‚Stadt‘ als eine kontinuierliche Entwicklungseinheit vom 11. (oder noch früher) bis zum 13. Jh. zu erfassen“. Eine solche Sicht setzt die mittelalterliche kommunale Stadt als *Maß der Dinge*. In Wirklichkeit aber war auch sie nur ein Glied in der langen Kette der menschlichen Versuche, sich durch Teilung der Arbeit aus der ausschließlich agraren Bindung zu lösen. In Ostmitteleuropa vollzog sich diese Trennung in den Jahrhunderten vor dem 13. Jh. im Rahmen unterschiedlich strukturierter frühstädtischer Verhältnisse. Eine solche Frühstadt, und, nach Lage der historischen, archäologischen und namenkundlichen Quellen des ostmitteleuropäischen Binnenlandes offensichtlich dort die dominierende Erscheinung, war die Burgstadt gewesen.

Anmerkungen

- 1 Zur Begriffsgeschichte E. Engel, Wege zur mittelalterlichen Stadt, in: (s. Anm. 4), 9-27.
- 2 W. Bleiber, Der topographische Dualismus - ein nicht bewältigtes Problem der Entstehungsgeschichte feudaler Städte, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 25/8, Berlin 1987, 717-723.
- 3 K. Modzelewski, Organizacja gospodareza państwa piastowskiego w X-XII wieku. Wrocław 1975; ders., The System of the *ius ducale* and the Idea of Feudalism, in: *Questiones Mediae Aevi I*, Warszawa 1977, 71-99; SI. Moździoch, Organizacja gospodareza państwa wczesnopiastowskiego na Śląsku, Wrocław, Warszawa, Kraków 1990.
- 4 Referate und ergänzende Beiträge wurden herausgegeben durch H. Brachmann unter dem Titel „Burg-Burgstadt-Stadt. Zur Genese mittelalterlicher Zentren in Ostmitteleuropa“, Berlin 1994.
- 5 Die Materialien dieser Tagung wurden unter dem gleichen Titel herausgegeben von L. Leciejewicz (Wrocław, Warszawa, Kraków 1991).
- 6 A. Gieysztor, La ville slave du Haute Moyen-Age - centre de production artisanale de rayonnement commercial, in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej X/1-2 (Ergon III)*, 287-297.
- 7 W. Schlesinger, Burg und Stadt, in: ders., Beiträge zur deutschen Geschichte des Mittelalters II, Göttingen 1963, 92-147.
- 8 H. Ludat, Die Bezeichnung für „Stadt“ im Slavischen, in: *Syntagma Friburgense. Historische Studien H. Aubin zum 70. Geburtstag, Lindau-Konstanz 1955*, 107-123.
- 9 W. Schlesinger, Zur Frühgeschichte der europäischen Stadt in: ders., Beiträge zur deutschen Geschichte des Mittelalters II, Göttingen 1963, 68-91.
- 10 H. Ludat, Vorstufen und Entstehung des Städtewesens in Osteuropa. Köln-Braunschweig 1955.
- 11 Zusammenfassend u. a. in W. Mensel, Anfänge der Städte bei den Ost- und Westslawen, Bautzen 1967.
- 12 J. Žemlička, Leitmeritz (Litoměřice) als Beispiel eines frühmittelalterlichen Burgzentrums in Böhmen, in: (s. Anm. 4), 256-264.
- 13 Ebd., 258 f.
- 14 S. dazu zusammenfassend A. Gajdosowski, *Służebne osady*, in: *Słownik Starożytności Słowiańskich 5*, Wrocław-Kraków-Gdańsk 1975, 309-312 (mit umfangreicher Literatur).
- 15 K. Zernack, Die Frage der Kontinuität zwischen dem slavischen und dem deutschen Städtewesen in der Mark Brandenburg, in: W. H. Frilze, K. Zernack (Hg.), *Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polaben und Polen*, Berlin 1976, 73.
- 16 S. SI. Moździoch, Zur Genese der Lokationsstädte in Polen in stadthistorischer Sicht, in: (s. Anm. 4), Abb. 8.
- 17 „Nicht der Fernhandel, sondern der Markt macht die Stadt zum zentralen Ort des Wirtschaftslebens“ (E. Ennen, *Die europäische Stadt des Mittelalters*, Göttingen 1987, 89).
- 18 P. Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil I. Die Hauptburg, Berlin 1968; ders., Teil 2. Die Vorburg und Zusammenfassung, Berlin 1990.
- 19 W. Schlesinger, Der Markt als Frühform der deutschen Stadt, in: H. Jankuhn, W. Schlesinger u. H. Steuer (Hg.), in: *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter I*, Göttingen 1973, 262-293.
- 20 S. Anm. 15, 73.
- 21 W. Schlesinger, Forum, villa fori, ius fori, einige Bemerkungen zu Marktgründungsurkunden des 12. Jh. aus Mitteldeutschland, in: *Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters*. Göttingen 1961, 275-305; B. Zienlara, Zur Geschichte der planmäßigen Organisation

- des Marktes im Mittelalter, in: *Wirtschaftliche und soziale Strukturen im saekularen Wandel* (Festschrift W. Abel) II, Hannover 1974, 345-365.
- 22 V. Huml, *Research in Prague - an historical and archaeological view of the development of Prague from the 9th century to the middle of the 14th century*, in: D. Austin, L. Alcock (Hg.), *From the Baltic to the Black Sea*, London 1990, 271.
- 23 S. besonders M. Mlynarska-Kaletynowa, *Zur Bedeutung von Plätzen/Märkten im Stadtbildungsprozeß bei den Westslawen*, in: (s. Anm. 4), 51-59.
- 24 S.V. Schmidt, *Frühstädtische Siedlungsentwicklung in Nordostdeutschland*, in: (s. Anm. 4), 108-117; ferner E. Gringmuth-Dallmer, hier S. 323-328.
- 25 J. Zemlička (wie Anm. 12), 259.

